



Fot. Henlé-Mauritius

Bürger aus Siena in der mittelalterlichen Rittertracht,
die noch heute zum „Palio“, dem großen Volksfest, das Siena seit 500 Jahren feiert,
angelegt wird.

als diese Stille. Sie sprachen nicht. Ruhig und stet klangen sie höher. Stöcke und Fäuste krallten sich in die Schrägwand.

„Sollten wir nicht weiter links gehen?“ fragte Hannes.

„Gehen wir schon da rauf. Nicht wieder umkehren“, bat Lena.

Der Wald lag tief unter ihnen, tiefer eine abfallende Wiese, eine helle Lehne, und ganz unten das Dorf, aus dem die Lichter heraufblitzten wie Sterne. Lena suchte das Haus und konnte es nicht finden. Der Kuppelberg gegenüber lag mit seiner Nordlandspitze schon tiefer als sie.

„Es schneit“, sagte Hans und hob schnuppernd die Nase. Er war knapp hinter der Schwester, die in Herberts Spur trat. Herbert bewegte sich langsam auf dieser Wand, die in der Schneedämmerung aufsteilte, und dachte, wir hätten doch weiter links gehen sollen. Sie fürchtete sich nicht. Schritt für Schritt tappte sie in Herberts Stufen, hieb den Stock klingend in das Eis, und eine Erinnerung an Sommer und ferne Ruhglocken keimte auf, war ebenso schnell wieder vergessen, verweht, zerstoßen, unter ihren Füßen splitterten Eisteile ab. Sie denkt nicht mehr. Sie ist ganz Aufmerksamkeit, ganz Gespanntheit auf diesen Weg, eine wache, gestraffte Tierseele, die die Jahreszeit, das Wetter, die

Stunde wittert; sie spürt die Flocken auf dem Gesicht schmelzen, denkt ganz kurz „es schneit wirklich“, nichts weiter. Nicht, daß sie den Boden, den Halt verlieren könnte. Sie spürt den Körper, das Fühlen nach der Spur, das Anhalten, das Einstoßen, das Hinaufziehen, den Ruck, spürt die Muskeln arbeiten. Sie ist ruhig.

Eine Sekunde lang sind ihre Bewegungen bewußt. Eine Sekunde lang weiß sie, nun dauert es nicht mehr lange, zwei, vielleicht drei Schritte noch, dann sind wir oben. Da verläßt sie diese Sicherheit, sie fühlt sich preisgegeben der Wand, die tückisch steil und glatt ist, den Stufen, die sie kaum sehen kann, nicht mehr fühlen, denn ihre Hände sind kalt und steif, können sich nicht einkrallen, nicht mehr den Stock fest einbauen, er gleitet ab. Mit allen vieren hält sie sich angeklammert und stößt einen kleinen spitzen Ruf aus. Herbert ist nicht mehr zu sehen. Sie schnuppert ihm nach, packt stärker in den Eishang über sich, es kracht kaum hörbar; ein Schwindel faßt sie, Angst, die Glieder hindern, sie schwingt sich hinauf. Sie ruft nicht hinunter. Sie weiß, daß sie Hannes nicht unsicher machen darf, und gibt Herbert ein Zeichen. Beide knien knapp an der brüchigen Stelle, eine Hand erscheint dunkel auf der hellen Fläche, ein Arm schiebt nach, schlingt sich hoch, nahe am Sprung, sie fassen den Arm. Der Hang stürzt unter dem Körper des Jungen ab. Hans hängt in der Luft. Die Geschwister gleiten aus, stemmen sich zurück, die Füße in den

Schnee, und reißen ihn zu sich.

„Knapp“, sagte Hans. Die anderen schwiegen.

Es schneite. Ein Wind fegte von oben herab. Die drei sausten mit noch unsicheren Beinen die Böschung hinunter in die flache Mulde, in der die Hütte stand.

Die Hütte war kaum zu sehen, verschneit und eingeweht. Das Schneeschaukeln war eine harte Arbeit. Die Flocken wirbelten in die Augen. Hans versuchte durch den Schornstein zu kriechen, er kam nicht durch. Der Schnee lag pulvrig und fiel immer wieder zurück. Der Wind fegte Schneewellen über das Dach. Sie gruben mit den Händen. Endlich war der Eingang frei. Die Flocken wirbelten heftiger, und die anschwellenden Luftzüge rieben sich singend aneinander.

„Schneetreiben“, sagte Herbert und schloß die Tür auf. „Gut, daß wir da sind.“

Die Hütte war nur ein Raum und alles darin kalt, naß und gefroren. Draußen lag der Schnee bis auf das Dach geweht. Ueber dem Herd hing ein großer Kessel voll gefrorenem Wasser. Das Holz im Loch unter der Feuerung war feucht und glashart. Es dauerte lange, bis es brannte. Lena kramte in den Rucksäcken, das Hemd klebte am Körper, sie hatte Schmerzen in den Beinen, holte Konserven heraus,